

V&R Academic

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage

Nach dem Boom

Herausgegeben von
Anselm Doering-Manteuffel und Lutz Raphael

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage

Zeitenwandel

Transformationen geschichtlicher Zeitlichkeit
nach dem Boom

Herausgegeben von
Fernando Esposito

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage

Vandenhoeck & Ruprecht

Mit 6 Abbildungen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-30100-5

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de.

Umschlagabbildung: Crosby, Liverpool. 5 and 7 April 2008. High water 12 noon
© Michael Marten

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

© 2017, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, 37073 Göttingen /
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U. S. A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.
Printed in Germany.

Satz: textformat, Göttingen | www.text-form-art.de
Druck und Bindung: ☎ Hubert & Co. GmbH & Co. KG,
Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Fernando Esposito

Zeitenwandel

Transformationen geschichtlicher Zeitlichkeit nach dem Boom –
eine Einführung 7

Chris Lorenz

Der letzte Fetisch des Stamms der Historiker

Zeit, Raum und Periodisierung in der Geschichtswissenschaft 63

Tobias Becker

Rückkehr der Geschichte?

Die »Nostalgie-Welle« in den 1970er und 1980er Jahren 93

Lukas J. Hezel

»Was gibt es zu verlieren, wo es kein Morgen gibt?«

Chronopolitik und Radikalisierung in der Jugendrevolte 1980/81
und bei den Autonomen 119

Silke Mende

Das »Momo«-Syndrom

Zeitvorstellungen im alternativen Milieu und in
den »neuen« Protestbewegungen 153

Elke Seefried

Partei der Zukunft?

Der Wandel des sozialdemokratischen Fortschrittsverständnisses
1960–2000 193

Achim Landwehr

Die vielen, die anwesenden und die abwesenden Zeiten

Zum Problem der Zeit-Geschichte und der Geschichtszeiten 227

Fernando Esposito und Hans Ulrich Gumbrecht

Posthistoire Then

Ein Gespräch mit Hans Ulrich Gumbrecht über »unsere breite Gegenwart« 255

Autorinnen und Autoren 279

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage

Tobias Becker

Rückkehr der Geschichte?

Die »Nostalgie-Welle« in den 1970er und 1980er Jahren

Als Karl Heinz Bohrer im Herbst 1975, ein Jahr nachdem er durch einen Coup seinen Posten als Literaturchef der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* an Marcel Reich-Ranicki verloren hatte, als *FAZ*-Korrespondent nach London kam, stellte er fest: »London swingt längst nicht mehr«¹. In den fünfziger Jahren hatte der jugendliche Bohrer einige Zeit in der britischen Metropole verbracht und dabei deren kosmopolitische Kultur schätzen gelernt². Trotz Kriegsschäden und anhaltender Austeritätspolitik hatten die Briten damals optimistisch in die Zukunft geblickt. Nun hingegen fand Bohrer überall Symptome einer »Saisonkrankheit«, die »etwas präventiv Nostalgie genannt« wurde. In der Popkultur, die Anzeichen einer nostalgischen Melancholie zeigte, im sich deindustrialisierenden Manchester, das der Nostalgie als Mittel zum Überleben bedurfte, auf dem Flohmarkt in der Portobello Road, in den Medien, der Kunst und der Mode³. Die von ihm beobachtete Nostalgie führte Bohrer auf den Untergang des Empires und auf einen ausgeprägteren »Sinn für Geschichte« zurück⁴. Hier sah Bohrer einen deutlichen Unterschied zu Westdeutschland, denn er war überzeugt, »daß die bundesrepublikanische Bevölkerung – ihre Intellektuellen eingeschlossen – über das Jahr 1945 hinaus nicht zurückdenken können«.

Bohrer meinte, dass ihm, dem Ausländer, Dinge auffielen, die einheimischen Beobachtern verborgen blieben. Tatsächlich bemerkten britische Intellektuelle bereits seit den späten sechziger Jahren einen hohen Grad von Nostalgie⁵. Ein Jahr bevor Bohrer auf der britischen Szene erschien, stöhnte der Historiker Michael Wood über »the rampant, ubiquitous, unashamed nostalgia which leers at us these days whichever way we turn«⁶. Und sein Kollege Douglas Johnson

1 Karl Heinz Bohrer, Ein bisschen Lust am Untergang. Englische Ansichten, München 1979, S. 13. Für Anmerkungen und Kritik an früheren Versionen dieses Textes danke ich Fernando Esposito, Daniel Morat, Lutz Raphael, Martin Sabrow sowie meinen Kolleginnen und Kollegen am Deutschen Historischen Institut London.

2 Siehe Karl Heinz Bohrer, Granatsplitter. Erzählung einer Jugend, München 2012.

3 Bohrer, Ein bisschen Lust am Untergang, S. 92, 163, 13, 24, 33.

4 Ebd., S. 166. Dort auch das folgende Zitat.

5 Siehe z. B. Robert Walter Breach, A History of Our Own Times. Britain, 1900–1964, Oxford 1968, S. 258 f.; David P. Calleo, Britain's Future, London 1968, S. 24.

6 Michael Wood, Nostalgia or Never. You Can't Go Home Again, in: New Society 7 (1974), S. 343–346, hier S. 343.

wollte in der Nostalgie sogar eine Nationalkrankheit sehen, gab aber zu, dass sie auch andernorts zu finden war⁷.

Und tatsächlich, als allgemeiner kultureller Trend wurde das Phänomen zuerst in den USA diskutiert. Der Futurologe Alvin Toffler machte sich schon 1970 Sorgen über eine anschwellende »wave of nostalgia«, eine Nostalgie-Welle⁸. Doch nicht nur Zukunftsforscher wollten einen neuen Trend erkennen. So kam *Newsweek* im selben Jahr zu einer ganz ähnlichen Einschätzung⁹. »Everybody's Just Wild About ... Nostalgia« titelte *Life* 1972¹⁰. Schon fragte *Time*: »How much more nostalgia can America take?«¹¹ Die Antwort lautete offensichtlich eine Menge, denn die Nostalgie-Welle – oder besser gesagt die Kommentare über dieselbe – ebte im Lauf der siebziger und achtziger Jahre nicht ab. Bohrsers Kritik am fehlenden deutschen Geschichtssinn zum Trotz, rollte sie auch über Westdeutschland hinweg. In einer Ausgabe mit dem Titel »Nostalgie: Das Geschäft mit der Sehnsucht« machte der *Spiegel* 1973 eine allgemeine »Passion für das Passé« aus, die aus den USA herübergeschwappt sei¹². Und der Kulturhistoriker Wolfgang Schivelbusch versuchte im selben Jahr »die nostalgische Welle« unter Rückgriff auf die Frankfurter Schule zu erklären¹³.

So sehr die anscheinend um sich greifende Nostalgie Intellektuelle in den Vereinigten Staaten, Großbritannien und Westdeutschland in den 1970er und 1980er Jahren beunruhigte, so wenig hat sich die Geschichtswissenschaft für sie interessiert. »Unfortunately, this nostalgia wave has all but escaped scrutiny in West German historiography«, meint der Historiker Paul Betts¹⁴. Ähnliches gilt für Großbritannien, während zum kulturellen und politischen Nachleben der fünfziger Jahre in den USA mittlerweile gleich zwei Bücher vorliegen¹⁵. Dieser Beitrag versteht sich als eine Genealogie des Nostalgie-Diskurses seit den

7 Douglas Johnson, Not What it Used to Be, in: *Vole* 5 (1978), S. 42–43, hier S. 42.

8 Alvin Toffler, *Future Shock*, London/Sydney 1970, S. 407.

9 Nostalgia, in: *Newsweek*, 29.12.1970, S. 30–34.

10 *Life*, 19.2.1971.

11 Gerald Clarke, The Meaning of Nostalgia, in: *Time*, 3.5.1971, S. 37.

12 Horst-Dieter Ebert, »Jene Sehnsucht nach den alten Tagen...«, in: *Spiegel* 5 (Januar 1973), S. 86–99, hier S. 86.

13 Wolfgang Schivelbusch, Das nostalgische Syndrom. Überlegungen zu einem neueren antiquarischen Gefühl, in: *Frankfurter Hefte. Zeitschrift für Kultur und Politik* 28 (1973), Nr. 4, S. 270–276, hier S. 270.

14 Paul Betts, Remembrance of Things Past. Nostalgia in West and East Germany, 1980–2000, in: Ders./Greg Eghigian (Hrsg.), *Pain and Prosperity. Reconsidering Twentieth Century German History*, Stanford 2003, S. 178–207, hier S. 183. Siehe jedoch Martin Sabrow, »Erinnerung« als Pathosformel der Gegenwart, in: Ders. (Hrsg.), *Der Streit um die Erinnerung*, Leipzig 2008, S. 9–24; Mark Rüdiger, »Goldene 50er« oder »Bleierne Zeit?« Geschichtsbilder der 50er Jahre im Fernsehen der BRD, 1959–1989, Bielefeld 2014.

15 Daniel Marcus, *Happy Days and Wonder Years. The Fifties and the Sixties in Contemporary Cultural Politics*, Piscataway NJ 2004; Michael D. Dwyer, *Back to the Fifties. Nostalgia, Hollywood Film, and Popular Music of the Seventies and Eighties*, New York 2015.

siebziger und achtziger Jahren. Er fragt danach, wie die Begriffe Nostalgie und Nostalgie-Welle zeitgenössisch verstanden wurden, welche Phänomene und Praktiken als Belege für eine Nostalgie-Welle angeführt und wie diese erklärt wurden. Abschließend diskutiert er, wie der Diskurs aus heutiger Sicht einzuschätzen ist und ob er ein Nachleben hatte.

Was immer der Nostalgie-Diskurs sonst noch gewesen sein mag, er war in jedem Fall eine Verständigung über die Zeit. Er ging aus von der Ansicht, dass sich breite Teile der Gesellschaft der Vergangenheit zuwandten. Es liegt deshalb nahe die »Nostalgie-Welle« im Kontext der aktuellen Zeit-Forschung zu betrachten, der zufolge sich in den siebziger und achtziger Jahren die Wahrnehmung von Zeit grundlegend veränderte. Während François Hartog den Übergang von einem zukunfts- hin zu einem gegenwartszentrierten Historizitätsregime beobachtet, macht Aleida Assmann eine generelle Krise des modernen Zeitregimes in den achtziger Jahren aus¹⁶. Fernando Esposito schreibt neutraler von einer »Transformation des ›temporalen Imaginariums‹«, einer »Verdichtungsphase [...] in einer langen Reihe analoger ›Zeitkrisen‹ seit der Sattelzeit«¹⁷. Die Zeitgeschichte hat sich dabei bislang vor allem für die veränderte Wahrnehmung der Zukunft interessiert¹⁸. Der vorliegende Beitrag fragt umgekehrt, ob und wie sich der Stellenwert der Vergangenheit in den siebziger und achtziger Jahren veränderte. Seine Beispiele bezieht er in erster Linie aus der Bundesrepublik. Da der Diskurs jedoch international war und seinen Ausgang in den USA und Großbritannien nahm und die deutsche Diskussion ohne diesen Einfluss nicht zu verstehen ist, werden auch amerikanische und britische Texte berücksichtigt.

- 16 François Hartog, *Régimes d'historicité. Présentisme et expériences du temps*, Paris 2003. Englisch als: *Regimes of Historicity. Presentism and Experiences of Time*. Übers. von Saskia Brown, New York 2015; Aleida Assmann, *Ist die Zeit aus den Fugen? Aufstieg und Fall des Zeitregimes der Moderne*, München 2013, insbes. S. 246. Generell zur Zeitgeschichte siehe: Rüdiger Graf, *Zeit und Zeitkonzeptionen in der Zeitgeschichte*, Version 2.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte* (URL: http://docupedia.de/zg/Zeit_und_Zeitkonzeptionen_Version_2.0_R.C3.Bcdiger_Graf?oldid=108524, zuletzt eingesehen am 22.10.2012); Martin Sabrow, *Die Zeit der Zeitgeschichte*, Göttingen 2012; Chris Lorenz/Berber Bevernage (Hrsg.), *Breaking up Time. Negotiating the Borders Between Present, Past and Future*, Göttingen 2013; Alexander C. T. Geppert/Till Kössler, *Zeit-Geschichte als Aufgabe*, in: Dies. (Hrsg.), *Obsession der Gegenwart. Zeit im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2015, S. 7–36.
- 17 Fernando Esposito, *Von no future bis Posthistoire. Der Wandel des temporalen Imaginariums nach dem Boom*, in: Anselm Doering-Manteuffel/Lutz Raphael/Thomas Schlemmer (Hrsg.), *Vorgeschichte der Gegenwart. Dimensionen des Strukturbruchs nach dem Boom*, Göttingen 2016, S. 393–424, hier S. 395, 420.
- 18 Siehe etwa Elke Seefried, *Zukünfte. Aufstieg und Krise der Zukunftsforschung 1945–1980*, Berlin 2015; Dies., *Reconfiguring the Future? Politics and Time from the 1960s to the 1980s*. Introduction, in: *JMEH* 13 (2015), S. 306–316; Alexander Geppert, *Die Zeit des Weltraumzeitalters, 1942–1972*, in: Ders./Kössler (Hrsg.), *Obsession der Gegenwart*, S. 218–250.

Definitionen

Der Begriff Nostalgie wurde 1688 von dem Arzt Johannes Hofer in seiner Dissertation *De Nostalgia oder Heimwehe* geprägt. Auf der Suche nach einem Fachbegriff, um die extreme Form von Heimweh zu beschreiben, die Hofer bei Schweizer Söldnern beobachtete, erinnerte er sich seiner Homerlektüre. Der Odyssee entlieh er die griechischen Worte für Heimkehr νόστος (nóstos) und Schmerz ἄλγος (álgos). Für Hofer handelte es sich um eine seelische Erkrankung, die nur durch die Rückkehr in die Heimat zu heilen war. In den folgenden beiden Jahrhunderten wurde Nostalgie hingegen immer öfter als körperliche Erkrankung verstanden, die sich bei Obduktion auch an organischen Veränderungen nachweisen ließ¹⁹. Im 18. Jahrhundert wussten die Ärzte in ganz Europa von der Gefahr und dem potentiell tödlichen Verlauf der Nostalgie²⁰. Daran änderte auch nichts, dass Kant in seiner Anthropologie feststellte, die nostalgische Sehnsucht bezöge sich nicht auf einen Ort sondern auf eine Zeit, nämlich die Kindheit²¹. So zukunftsweisend dieser Kommentar auch war, Nostalgie wurde bis ins 20. Jahrhundert hinein vornehmlich im Sinne von Heimweh verstanden. Die amerikanische Armee kannte sie noch zur Zeit des Zweiten Weltkriegs als eine standardmäßige Erkrankung, auf die Militärärzte zu achten hatten²².

Wann sich die semantische Verschiebung von einer räumlichen hin zu einer zeitlichen Sehnsucht vollzog, lässt sich nicht eindeutig klären: allmählich, zwischen dem Ende des 19. Jahrhunderts und den sechziger Jahren. Auffällig ist, dass sich die Verschiebung im Englischen früher ereignete als im Deutschen. In der *Times* und der *New York Times* beziehen sich »nostalgia« und »nostalgic« bereits in der Zwischenkriegszeit auch auf die Vergangen-

- 19 Johannes Hofer, Medical Dissertation on Nostalgia, transl. by Carolyn Kiser Anspach, in: Bulletin of the History of Medicine 2 (1934), S. 376–391; Jean Starobinski/William S. Kemp, The Idea of Nostalgia, in: Diogenes 14 (1966), S. 81–103, hier S. 84–87; Fred Davis, Nostalgia, Identity and the Current Nostalgia Wave, in: Journal of Popular Culture 11 (1977), S. 414–424, hier S. 414; Ders., Yearning for Yesterday. A Sociology of Nostalgia, New York 1979, S. 1–2; Volker Fischer, Nostalgie. Geschichte und Kultur als Trödelmarkt, Luzern, Frankfurt a.M. 1980, S. 10–20; David Lowenthal, The Past is a Foreign Country, Cambridge 1985, S. 10 f.; Svetlana Boym, The Future of Nostalgia, New York 2001, S. 11 f.; Peter Fritzsche, How Nostalgia Narrates Modernity, in: Ders./Alon Confino (Hrsg.), The Work of Memory. New Directions in the Study of German Society and Culture, Champaign 2002, S. 62; Marcos Piason Natali, History and the Politics of Nostalgia, in: Iowa Journal of Cultural Studies 5 (2004), S. 10–25; Janelle L. Wilson, Nostalgia. Sanctuary of Meaning, Lewisburg 2005, S. 21.
- 20 Starobinski/Kemp, The Idea of Nostalgia, S. 94.
- 21 Immanuel Kant, Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Vierte Original-Ausgabe mit einem Vorwort von J.F. Herbart, Leipzig 1833, S. 84 f.
- 22 Siehe Lowenthal, The Past is a Foreign Country, S. 11.

heit²³. In der *Vossischen Zeitung* dagegen tauchte der Begriff zwischen 1918 und 1934 bloß an sechs Stellen auf und immer im Sinn von Heimweh²⁴. Die Wörterbücher registrierten die Begriffsverschiebung erst relativ spät. *Webster's* kannte noch 1957 »nostalgia« nur als »homesickness«, 1961 dann erstmals als »a wistful or excessively sentimental sometimes abnormal yearning for return to or return of some real or romanticized period or irrecoverable condition or setting in the past«²⁵. Ähnlich das *Concise Oxford Dictionary of Current English*: 1951 war noch von »homesickness« die Rede, 1964 von einem »sentimental yearning for (some period of the past)«²⁶. Noch langsamer waren die deutschen Wörterbücher. Der *Große Brockhaus* von 1955 definierte Nostalgie einfach als »Heimweh«; 1971 folgte darauf der Zusatz: »auch: Sehnsucht nach Vergangenen«²⁷. Das nachgesetzte »auch:« lässt es erscheinen, als ob die neue Definition erst kurz vor Erscheinen des Bandes hinzugefügt worden sei. Dieser Eindruck wird noch dadurch unterstützt, dass der *Spiegel* Nostalgie 1973 als die »allerneuste Mode-Vokabel der Kultur-Szenerie« bezeichnete²⁸. Dass diese nun in Umlauf kam, war nicht zuletzt dem *Spiegel*-Artikel selbst zu verdanken, denn vor dessen Erscheinen »war dem durchschnittlichen Bundesbürger das Wort Nostalgie nicht nur ein Fremdwort, sondern ein fremdes Wort«²⁹.

Meyers Enzyklopädisches Lexikon definierte Nostalgie 1974 in einem ausführlichen Artikel als »schwärmer. romantisierende, mit Sehnsucht oder Wehmut verbundene Rückwendung zu früheren, in der Erinnerung sich verklärenden Zeiten, Erlebnissen, Erscheinungen in Kunst, Musik, Mode u. a.«³⁰ Der Artikel zeichnete die Wandlung des Begriffs von seiner Prägung durch Hofer bis zur Gegenwart nach:

In der sog. N.welle (etwa seit 1972) gilt N. als Schlüsselwort für die schwärmer. Rückwendung zu Jugendstil und Gartenlaube, zu Kitsch und Kunst der frühindustriellen Kultur und umschreibt das Bedürfnis nach Idylle und sentimentaler Verspieltheit.³¹

23 Siehe: New York Times Digital Archive (URL: <http://www.nytimes.com/ref/membercenter/nytarchive.html>, zuletzt eingesehen am 6.7.2016); Times of London Digital Archive (URL: <http://www.thetimes.co.uk/tto/archive/>, zuletzt eingesehen am 6.7.2016).

24 Siehe: *Vossische Zeitung* Online in der Staatsbibliothek zu Berlin (URL: <http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/list/title/zdb/27112366/>, zuletzt eingesehen am 6.7.2016).

25 Nostalgia, in: Philipp Babcock (Hrsg.), *Webster's Third New International Dictionary of the English Language*, London/Springfield 1961, S. 1542.

26 Nostalgia, in: Henry Watson Fowler/Francis George Fowler (Hrsg.), *The Concise Oxford Dictionary of Current English*, Oxford 1951, S. 805; Nostalgia, in: Dies. (Hrsg.), *The Concise Oxford Dictionary of Current English*, Oxford 1964, S. 822.

27 Nostalgie, in: O. A., *Der große Brockhaus* in zwölf Bänden, Wiesbaden 1955, 8. Bd., S. 471; Nostalgie, in: *Brockhaus-Enzyklopädie* in zwanzig Bänden, Wiesbaden 1971, 13. Bd., S. 575.

28 Ebert, »Jene Sehnsucht nach den alten Tagen...« S. 87.

29 Ina-Maria Greverus, *Auf der Suche nach Heimat*, München 1979, S. 171.

30 Nostalgie, in: Giselher Klebe (Hrsg.), *Meyers Enzyklopädisches Lexikon* in 25 Bänden, Mannheim u. a. 1976, 17. Bd., S. 447.

31 Ebd.

So wichtig erschien den Herausgebern des Lexikons dieser Trend, dass sie es nicht bei einem Artikel bewenden ließen, sondern diesem einen vierseitigen Sonderbeitrag des Bielefelder Pädagogik-Professors Dieter Baacke folgen ließen³². Als der *Brockhaus* 1979 dann die achtzehnte, völlig neu bearbeitete Auflage herausbrachte, war dort ebenfalls von einer »N-Welle seit Mitte der 60er Jahre« zu lesen³³.

Die Neuauflagen von *Brockhaus* und *Meyers* sprachen beide von einer »Rückwendung auf Vergangenes«, ihre Definition von Nostalgie ging also über eine Sehnsucht nach einer vergangenen Epoche hinaus³⁴. Während Sehnsucht eher eine temporäre, individuelle Emotion beschrieb, ließ Rückwendung an ein breites sozio-kulturelles Phänomen denken. Und genau das war im Anschluss an den Nostalgie-Diskurs der siebziger Jahre auch gemeint. Im Gegensatz zu den Lexika machten sich die Intellektuellen, die zur Nostalgie-Welle Stellung nahmen, auffallend wenig Mühe, den Begriff zu definieren, der ihrer Ansicht nach den Zeitgeist so treffend charakterisierte. Schivelbusch und Arnold Gehlen sahen in der Nostalgie ein zeitlich gewendetes »Heimweh«; Baacke die Tendenz, sich in »andere Zeiten zurückzuwünschen«, Hermann Lübke die »Liebe zu alten Zeiten« und Volker Fischer den »bedrückende[n] Wunsch nach etwas Entzogenem [...], nach etwas, das einem einstmals nahe stand«³⁵. Alle waren sie sich allerdings darin einig, dass es sich, um »ein gesellschaftliches, ein kollektives Phänomen« handelte³⁶.

Mit ihren expliziten Bezugnahmen auf die »Nostalgie-Welle« standen die Nachschlagewerke im Bann des Nostalgie-Diskurses. Schwieriger, wenn nicht unmöglich zu beantworten, ist die Frage, was zuerst da war: der Nostalgie-Diskurs, die Bedeutungsverschiebung oder die kollektive Rückwendung, die bloß eines Begriffs bedurfte. Sicher ist allein, dass sich der Begriffswandel in Deutschland recht plötzlich vollzog und dass der Begriff in seiner neuen Bedeutung schnell weite Verbreitung fand. So tauchte er in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* in den 1950er Jahren gerade neunmal auf, in den 1960ern auch bloß 51 Mal, in den 1970ern dagegen 1033 Mal, in den 1980ern 1.065 Mal und in den 1990ern 1.915 Mal³⁷. Diese rasche Zunahme lässt sich wenigstens teilweise auf den Einfluss der USA zurückführen. Nicht dass die Nostalgie-Welle, wie der *Spiegel* meinte, ein amerikanischer Export war, aber *Time*, *Life* und *Newsweek*

32 Dieter Baacke, Nostalgie. Zu einem Phänomen ohne Theorie, in: Klebe (Hrsg.), *Meyers Enzyklopädisches Lexikon*, S. 449–452.

33 Nostalgie, in: O. A., *Der große Brockhaus in zwölf Bänden*, 8. Bd., Wiesbaden 1979, S. 301.

34 Ebd.

35 Schivelbusch, *Das nostalgische Syndrom*, S. 270; Arnold Gehlen, *Das entflohenen Glück. Eine Deutung der Nostalgie*, in: *Merkur* 30 (1976), S. 432–442, hier S. 438; Baacke, *Nostalgie*, S. 440; Hermann Lübke, *Geschichtsbegriff und Geschichtsinteresse. Analytik und Pragmatik der Historie*, Basel/Stuttgart 1977, S. 318; Fischer, *Nostalgie*, S. 16.

36 Schivelbusch, *Das nostalgische Syndrom*, S. 276.

37 FAZ-Archiv (URL: <http://fazarchiv.faz.net/>, zuletzt eingesehen am 6.7.2016).

wurden auch in deutschen Zeitungsredaktionen und Universitäten gelesen und Tofflers *Zukunftsschock* erschien bereits 1970 auf Deutsch und war auch in Deutschland ein Bestseller³⁸.

Manifestationen

Worin aber nun manifestierte sich die Nostalgie-Welle, die so viele Intellektuelle zu beobachten meinten? Wer sehnte sich ihnen zufolge nach der Vergangenheit und nach welcher? Manche Texte äußerten sich dahingehend gar nicht, sondern gingen abstrakt von einem universalen Zeitgeist aus, der die gesamte Gesellschaft betraf. Diejenigen, die konkreter wurden, waren sich weitgehend einig, dass sich die Nostalgie-Welle primär auf die 1950er Jahre bezog und dass sie diejenigen betraf, die in dieser Zeit herangewachsenen waren, fast mehr aber noch ihre heranwachsenden Kinder. Beides wurde mit Überraschung registriert: Dass auf eine eigentlich so nahe Zeit bereits nostalgisch zurückgeblickt werden konnte und dass es ausgerechnet die Jugend war, die zurückblickte. Der Schriftsteller Thomas Meehan etwa meinte: »The vogue of nostalgia for the fifties is unique in that the young, who have traditionally been too involved in the present and the future, represent the mass of those who are caught up in it.«³⁹ Auch laut Baacke waren nicht nur die nostalgisch, »die damals ›young‹ waren und mit biologisch unverbrauchter Frische die Errichtung einer ›Gegenkultur‹ versprochen und die nun 30, 40-jährig Abschied nehmen von diesen Hoffnungen, sondern auch die jungen Leute«⁴⁰.

Ein Beispiel, das viele Autoren nannten, war das Rock'n'Roll-Revival der frühen siebziger Jahre, das inzwischen auf das Altenteil verwiesenen »Rock-Regenten« wie Bill Haley eine zweite Karriere bescherte, inklusive der mit dem Rock'n'Roll verbundenen Kleidung und Accessoires wie Lederjacke, Pomade, Petticoat⁴¹. Auch Retromode und Flohmärkte galten als Ausweis von Nostalgie⁴². Vor allem aber schien die aktuelle Populärkultur in ihrem Zeichen

38 Alvin Toffler, *Der Zukunftsschock*, Bern/München 1970. Eine direkte Übernahme ist zwar nicht nachweisbar, jedoch schreibt Baacke z.B. englisch von »growing rate of change«; siehe: Baacke, *Nostalgie*, S. 450.

39 Thomas Meehan, *Must We Be Nostalgic About The Fifties?*, in: *Horizon* 9 (1972), S. 4–17, hier S. 5; ähnlich: Clarke, *The Meaning of Nostalgia*; Roy McMullen, *That Rose-Colored Rearview Mirror*, in: *Saturday Review*, 2.10.1976, S. 22–23, hier S. 22; Davis, *Yearning for Yesterday*, S. 42–44, 56–64.

40 Baacke, *Nostalgie*, S. 450, 451.

41 Ebert, »Jene Sehnsucht nach den alten Tagen...«, S. 86; siehe auch: Meehan, *Must We Be Nostalgic About The Fifties?*, S. 50; Schivelbusch, *Das nostalgische Syndrom*, S. 270; Baacke, *Nostalgie*, S. 450; Wood, *Nostalgia or Never*, S. 343; Fischer, *Nostalgie*, S. 191.

42 Toffler, *Future Shock*, S. 407; Ebert, »Jene Sehnsucht nach den alten Tagen...«; McMullen, *That Rose-Colored Rearview Mirror*; Anthony Brandt, *A Short Natural History of Nostalgia*, in: *Atlantic* 242 (1978), S. 58–63, hier S. 58; o.A., *Heimweh nach den falschen*

zu stehen. Die Beatles (oder besser gesagt die Sgt. Pepper's Lonely Hearts Club Band), »who seemed so full of the future, were also full of nostalgia«⁴³. Ebenfalls vielfach genannt wurden Filme wie *Bonnie and Clyde* (1967), *The Last Picture Show* (1971) und *The Great Gatsby* (1974) sowie Serien wie *Happy Days* (1974–1984) und *The Waltons* in den USA und *The Forsyte Saga* (1967–1969), *Dad's Army* (1968–1977) und *Upstairs, Downstairs* (1971–1975) in Großbritannien⁴⁴. Das deutsche Fernsehen konnte – abgesehen einmal davon, dass es die meisten der genannten Serien importierte – weder in Output noch in Qualität mithalten. Es zeigte vor allem eine Reihe von Retrospektiven, die Filmmaterial aus den Fünfzigern verwendeten, und alte Heimatfilme, die plötzlich wieder beliebt waren⁴⁵. Am aufwendigsten waren eine Reihe von Fernsehfilmen nach Romanen von E. Marlitt und Hedwig Courths-Mahler, die zuvor bereits Comebacks auf dem Buchmarkt gefeiert hatten⁴⁶.

Wie an diesen Beispielen deutlich wird, beschränkte sich die Nostalgie-Welle nicht auf die Eisenhower- beziehungsweise Adenauer-Zeit, sondern umfasste ebenso die Zwischenkriegs- oder gar die Kaiserzeit. Gehlen sah in der Epoche zwischen der Mitte des 19. Jahrhunderts und dem Ersten Weltkrieg die eigentliche »Nostalgiezeit«⁴⁷. Dabei ignorierte er das Fünfziger-Jahre-Revival, mit dem in den Augen vieler Kommentatoren die Nostalgie-Welle überhaupt erst eingesetzt hatte. Sein Versuch, eine klar umrissene »Nostalgiezeit« zu definieren, musste an dem Wirrwarr der nebeneinander stehenden und manchmal miteinander kombinierten Wiederentdeckungen scheitern. Das »Durcheinander von Epochen, Stilen und Moden« entzog sich der Kategorisierung⁴⁸.

Fünfzigern, in: Spiegel 14 (April 1978), S. 90–111, hier S. 91; Fischer, Nostalgie, S. 208; Robert Rubens, The Backward Glance. A Contemporary Taste for Nostalgia, in: Contemporary Review 239 (1981), S. 149–150, hier S. 149.

43 Wood, Nostalgia or Never, S. 343.

44 Siehe Ebert, »Jene Sehnsucht nach den alten Tagen...«; Wood, Nostalgia or Never; Baacke, Nostalgie, S. 451; Howard F. Stein, American Nostalgia, in: The Columbia Forum 3 (1974), S. 20–23, hier S. 21; Fischer, Nostalgie, S. 22–29; Davis, Yearning for Yesterday, S. 148.

45 Siehe o.A., Heimweh nach den falschen Fünfzigern; Alexandra Ludewig, Screening Nostalgia. 100 Years of German Heimat Film, Bielefeld 2011; Rüdiger, »Goldene 50er« oder »Bleierne Zeit«?

46 Siehe o.A., Oh, von Hedwig, in: Spiegel 15 (April 1974), S. 169; Wolf Donner, Romantik, Liebe, Sauberkeit, in: Die Zeit 7.6.1974 (URL: <http://www.zeit.de/1974/24/romantik-liebe-sauberkeit>, zuletzt eingesehen am 6.7.2016); Hanns-Hermann Kersten, Literatur Bestseller von anno dazumal, in: FAZ, 30.7.1974, S. 18; Walter Schmiele, Wallfahrt zu entbehrten Glücksgefühlen, in: FAZ, Beilage Bild und Zeit, 11.2.1978, S. 1; Fischer, Nostalgie, S. 16, 18–19; Arnold Gehlen bekannte sich zu seiner Nostalgie und gestand freimütig, »daß ich die neuen, großen, farbigen Verfilmungen von Romanen der Marlitt hinreißend schön finde« (Gehlen, Das entflozene Glück, S. 438).

47 Gehlen, Das entflozene Glück, S. 438.

48 Ebert, »Jene Sehnsucht nach den alten Tagen...«, S. 86.

Neben der Populärkultur verwies der Nostalgie-Diskurs noch auf andere Beispiele. An erster Stelle stand dabei die Denkmalschutz-Bewegung, gegen deren Anhänger Douglas Johnson 1978 wetterte:

They wish to stop things happening; they wish to prevent old buildings from being pulled down and new buildings from being put up. And all this, because they fear the future, they dislike the present, and they think things were better in the past.⁴⁹

Auch deutsche Texte führten immer wieder den Denkmalschutz als Beleg für eine um sich greifende Nostalgie an, so etwa Dietmar Baacke und Wolfgang Schmiele, vor allem aber Hermann Lübke, der immer wieder zu diesem Beispiel griff⁵⁰. Der FAZ-Herausgeber Karl Korn sah in der »nostalgischen Welle [...] die Welle, die den Denkmalschutz zu einer Volksbewegung hochspülte«⁵¹.

Auch professionelle Denkmalpfleger konnten sich das auf einmal aufkeimende öffentliche Interesse am Denkmalschutz nicht ohne Nostalgie erklären. So etwa Reinhard Bentmann, Leiter der Abteilung Bau- und Kunstdenkmalpflege beim hessischen Landesamt für Denkmalpflege, der 1976 einen Artikel über den »modernen Denkmalkult« mit einem längeren Diskurs über Nostalgie begann. Dabei fand er auch kritische Worte für das Europäische Denkmalschutzjahr 1975, das unter dem Motto »Eine Zukunft für unsere Vergangenheit« stand. Ihm zufolge reagierte es »auf die Welle und nobilitierte den nostalgischen Bedarf wie die Materialien, auf die er sich richtet«⁵². Die »Denkmalämter ertrinken in der Flut abzusegnender Baueingaben«, beschwerte sich Bentmann, weit davon entfernt, die breite Begeisterung für den Denkmalschutz als Bestätigung und Unterstützung für die Arbeit der professionellen Denkmalpflege zu werten⁵³. Auch der Landeskonservator von Schleswig-Holstein, Hartwig Beseler, sah einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen der »Nostalgiewelle« und der »Diskussion über den unveräußerlichen Wert historischer Bauten und gewachsener städtebaulicher Strukturen«⁵⁴.

Allerdings reagierten nicht alle Denkmalpfleger so abweisend. Gottfried Kiesow, seit 1974 erster Direktor des Landesamts für Denkmalpflege Hessen, freute sich, nach einer denkmalpflegerisch sehr schwierigen Zeit, seit 1970 »eine zunehmende Bewegung für den Gedanken des Denkmalschutzes in breiten

49 Johnson, *Not What It Used to Be*, S. 42.

50 Siehe Baacke, *Nostalgie*, S. 451; Schmiele, *Wallfahrt zu entbehrten Glücksgefühlen*, S. 1; Lübke, *Geschichtsbegriff und Geschichtsinteresse*, S. 305 f., 316, 318; Ders., *Der Fortschritt und das Museum*, S. 4 f., 8 f.; Ders., *Zwischen Trend und Tradition*, S. 10.

51 Karl Korn, *Nur Denkmalschutz?*, in: FAZ, 7.6.1978, S. 1; siehe bereits: Ders., *Denkmalschutz als Volksbewegung*, in: FAZ, 21.1.1975, S. 1.

52 Reinhard Bentmann, *Der Kampf um die Erinnerung. Ideologische und methodische Konzepte des modernen Denkmalkultes*, in: Ina-Maria Greverus (Hrsg.), *Denkmalräume – Lebensräume, Gießen 1976*, S. 213–246, hier S. 218.

53 Bentmann, *Der Kampf um die Erinnerung*, S. 213.

54 Hartwig Beseler, *Die Zukunft der Vergangenheit*, in: *Die Zeit*, 17.1.1975 (URL: <http://www.zeit.de/1975/04/die-zukunft-der-vergangenheit>, zuletzt eingesehen am 6.7.2016).

Kreisen der Bevölkerung [zu] beobachten«⁵⁵. Zusammen mit den Kunsthistorikern Heinrich Klotz und Roland Günter sah er das öffentliche Interesse an der Denkmalpflege als hilfreiche Entwicklung: »Gäbe es die plötzliche Bewegung der Bürgerinitiativen nicht, [...] so müßte man feststellen, daß die Bundesrepublik hinsichtlich des Denkmalschutzes das zurückgebliebenste und reaktionsstumpfe Land Europas ist.«⁵⁶

Neben dem Denkmalschutz wurden auch die Zunahme von Museen und Museumsbesucher*innen⁵⁷; sowie die Popularität von Geschichte auf dem Buchmarkt⁵⁸ auf Nostalgie zurückgeführt. Obwohl es sich bei Museen, Ausstellungen und Büchern zumeist um seriöse, von Fachleuten angefertigte und pädagogischen Zwecken dienende Produkte handelte, galten auch sie als nostalgisch. Jürgen Kocka etwa nannte sie in einem Zug mit der »noch nicht abklingende[n] Nostalgie-Welle«, Hermann Lübke im Kontext der »nostalgische[n] Zuwendung zu Vergangenheiten«⁵⁹. Insbesondere die Preußen-Ausstellung von 1981 stieß, vor allem bei links-progressiven Sozialhistoriker*innen, auf erhebliche Vorbehalte. Hans-Ulrich Wehler etwa verdächtigte sie der »Preußen-Nostalgie«⁶⁰.

Generell stand die Nostalgie im Ruf politisch konservativ, wenn nicht gar reaktionär zu sein. Von Gehlen und Lübke in Deutschland, Christopher Lasch in den USA und Martin Wiener in Großbritannien einmal abgesehen, gehörten die meisten Autoren, die zur Nostalgie-Welle Stellung nahmen – und insbesondere

55 Gottfried Kiesow, Die gesellschaftliche und geschichtliche Begründung der Denkmalpflege, in: Stadt Göttingen (Hrsg.), Die Geschichtlichkeit des Menschen und der Stadt, Göttingen 1975, S. 155–157, hier S. 155; siehe auch: Ders., Einführung in die Denkmalpflege, Darmstadt 1982, S. 14, 33.

56 Heinrich Klotz/Roland Günter/Gottfried Kiesow, Keine Zukunft für unsere Vergangenheit? Denkmalschutz und Stadtzerstörung, Gießen 1975, S. 9.

57 Brandt, A Short Natural History of Nostalgia, S. 60; Hermann Lübke, Zwischen Trend und Tradition. Überfordert uns die Gegenwart?, Zürich 1981, S. 10; Ders., Die Gegenwart der Vergangenheit. Kulturelle und politische Funktionen des historischen Bewußtseins. Vortrag gehalten vor der 16. Landschaftsversammlung am 16. März 1985 in Oldenburg, Oldenburg 1985, S. 7; Thomas Powers, Yesterday's Talismans, in: Commonwealth, 19.6.1981, S. 361 f., hier S. 362; Christopher Lasch, The Politics of Nostalgia. Losing History in the Mists of Ideology, in: Harper's 269 (1984), S. 65–70, hier S. 76; David Cannadine, Nostalgia, in: Ders., The Pleasures of the Past (zuerst als Brideshead re-revisited, in: New York Review of Books, 19.12.1985), London 1989, S. 256–271; Hewison, The Heritage Industry, insbes. S. 15–35.

58 Siehe beispielsweise: Wood, Nostalgia or Never, S. 343; Rudolf Pörtner, Neues Bewußtsein, Nostalgie, Gegenhistorie?, in: Westermanns Monatshefte 5 (1978), S. 26–34, hier S. 26; Lübke, Zwischen Trend und Tradition, S. 8; Otto Borst, Vom Nutzen und Nachteil der Denkmalpflege für das Leben, in: Die alte Stadt 15 (1988), S. 1–22, hier S. 7.

59 Jürgen Kocka, Sozialgeschichte. Begriff, Entwicklung, Probleme, Göttingen 1977, S. 114; Lübke, Zwischen Trend und Tradition, S. 10–12; siehe auch: Ders., Die Gegenwart der Vergangenheit, S. 7.

60 Hans-Ulrich Wehler, Preußen ist wieder chic. Politik und Polemik in zwanzig Essays, Frankfurt a. M. 1983, S. 71.

diejenigen, die kritisch über sie schrieben – eher einer, wie immer weit gefasst, Linken an. Der Liberale Arthur Schlesinger hatte bereits 1955 in einem Aufsatz über den Neokonservatismus von »Politics of Nostalgia« gesprochen⁶¹. Wie Fred Davis in seiner soziologischen Studie festhielt, handelte es sich bei den Nostalgie-Kritikern überwiegend um Linke und Liberale⁶². Doch die Nostalgie selbst ließ sich nur schwer politisch einordnen. Der Schriftsteller Peter Clecak sah in ihr eine Quelle politischen Konservatismus – fand sie aber auch bei Radikalen und Liberalen⁶³. Dieter Baacke kam zu dem Schluss, dass sich in der Nostalgie »konservative Bewahrer und linke Systemkritiker trafen«, beziehungsweise, dass es in ihr überhaupt nicht um Politik, sondern im Gegenteil um einen politikfreien Raum ging, »als wollte man sich eine Privatsphäre sichern, die frei ist vom Zugriff öffentlicher Kontrolle«⁶⁴.

Politisch brisant wurde die Nostalgie, wenn sie sich auf die NS-Zeit richtete. Karl Heinz Bohrer fand Anzeichen dafür allenfalls in Großbritannien, keinesfalls jedoch bei den Deutschen, die ihre Vergangenheit unfähig gemacht habe, nostalgisch zurückzublicken⁶⁵. Allerdings erschien seit 1973, als sich die Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler zum vierzigsten Mal jährte, eine Reihe von Texten, die gerade eine Nostalgie für die Zeit des Nationalsozialismus verzeichneten. So beobachtete Erich Fried eine »Hitlernostalgie«, Günther Anders meinte 1974 die »Distanzierung von der Hitlerzeit« habe sich »in Nostalgie verwandelt«, Heinrich Böll machte 1976 eine »Nazi-Nostalgie« und Marion Gräfin Dönhoff 1977 eine »Hitlerwelle« aus⁶⁶. Solche Einschätzungen mögen übertrieben und polemisch gewesen sein, aber sie zeigen, dass Nostalgie auch auf die NS-Vergangenheit angewandt wurde. Im Nostalgie-Diskurs spielte diese allerdings im Vergleich zu den fünfziger Jahren, den zwanziger Jahren oder dem Kaiserreich fast gar keine Rolle. Das deutet daraufhin, dass das populäre Interesse auf eine Version der deutschen Geschichte zielte, in der der Nationalsozia-

61 Arthur Schlesinger, *The New Conservatism. Politics of Nostalgia*, in: *The Reporter*, 16.6.1955, S. 9–12.

62 Davis, *Yearning for Yesterday*, S. 108.

63 Peter Clecak, *America's Quest for the Ideal Self. Dissent and Fulfillment in the 60s and 70s*, New York/Oxford 1983, S. 93, 96.

64 Baacke, *Nostalgie*, S. 451.

65 Siehe Karl Heinz Bohrer, *Nazi-Nostalgie*, in: *FAZ*, 21.11.1977, S. 23.

66 Erich Fried, *Die Halbwahrheiten über Hitler. Zur Hitlernostalgie der westlichen Welt*, in: *Ders., Gedanken in und an Deutschland. Essays und Reden*. Hrsg. von Michael Lewin, Wien, Zürich 1988 (zuerst in: *Deutsche Volkszeitung*, 9.8.1973), S. 57–63; Günther Anders, *Mein Judentum* (1974), in: *Ders., Günther Anders Lesebuch*, Zürich 1984, S. 234–251, hier S. 234; Heinrich Böll, Vorwort zu »Nacht über Deutschland«, in: *Ders., Essayistische Schriften und Reden*, 1. Bd. Hrsg. von Bernd Balzer, Köln 1979 (zuerst in: Clément Moreau, *Nacht über Deutschland*, München 1976), S. 305–306, S. 304; Marion Gräfin Dönhoff, *Was bedeutet die Hitlerwelle? Ein Phänomen, gegen das wir uns nicht wehren können*, in: *Die Zeit*, 9.9.1977; siehe auch: Eberhard Jäckel, *Rückblick auf die sogenannte Hitler-Welle*, in: *GWU* 28 (1977), S. 695–710.

lismus entweder noch nicht oder nicht mehr existiere, als habe sie gleichsam die Kehrseite zu der zur selben Zeit – angestoßen etwa durch die amerikanische Fernsehserie Holocaust – einsetzenden Aufarbeitung der NS-Vergangenheit gebildet⁶⁷.

Erklärungen

Nicht alle Beiträge zur Nostalgie-Welle versuchten diese zu erklären. Manche Texte, zumal die eher polemischen, beschränkten sich darauf, ihre Omnipräsenz und Schädlichkeit zu betonen. Die einfachste Erklärung verstand die Nostalgie als »gegenwartsflüchtig«, als »eskapistische Flucht aus der unruhigen Gegenwart«, den »forlorn 1970s«⁶⁸. »Mit einer schrecklichen Welt konfrontiert, wählte die denkende und studierende Jugend den Marsch in die Welt der Kindheit, der Vergangenheit und zugleich in die Utopie«, meinte der Schriftsteller Gerhard Zwerenz⁶⁹. Diese Einschätzung fügt sich nahtlos in die Wahrnehmung der 1970er Jahre als dunkle Dekade, geprägt von Wirtschaftskrisen, Terrorismus und Endzeitängsten, ein.

Eine andere Erklärung sah in der Nostalgie-Welle weniger eine Reaktion auf die Krise der siebziger Jahre als auf die revolutionären sechziger Jahre. »Es hat den Anschein, als sei die Nostalgie das Erbe einer jeden Welle von Aktivismus. Wahrscheinlich beruht sie auf Enttäuschungen, die aus der Bahn werfen«, meinte Zwerenz und er schloss: »Die Revolte ist vorbei, die Nostalgie ist geblieben.«⁷⁰ Ähnlich erklärte Fred Davis in seiner Soziologie der Nostalgie-Welle diese als Folgeerscheinung der vorangegangenen Dekade, der »massive identity dislocation of the sixties«⁷¹. Selten in der Geschichte wären die selbstverständlichen Überzeugungen gewöhnlicher Menschen über Geschlecht, Gesetz, Gesellschaft und Gott derart angezweifelt, zerrüttet und erschüttert worden wie in den 1950er und 1960er Jahren⁷².

Davis nannte die Geschwindigkeit, mit der sich die Veränderungen vollzogen als besonders problematisch⁷³. Ähnlich hatte bereits Alvin Toffler argumentiert, der in der Beschleunigung des Wandels – »the acceleration of change« –

67 Frank Bösch, Film, NS-Vergangenheit und Geschichtswissenschaft. Von »Holocaust« zu »Der Untergang«, in: VfZ 55 (2007), S. 1–32.

68 Lübke, Zwischen Trend und Tradition, S. 12; Schivelbusch, Das nostalgische Syndrom, S. 270; Wood, Nostalgia or Never, S. 343; siehe auch Baacke, Nostalgie, S. 452; Brandt, A Short Natural History of Nostalgia, S. 60; Fischer, Nostalgie, S. 250 f.; Lasch, The Politics of Nostalgia, S. 65, 70; Cannadine, Nostalgia, S. 258.

69 Gerhard Zwerenz, Der Schock sitzt tiefer, in: Werner Martin Lüdke (Hrsg.), Nach dem Protest. Literatur im Umbruch, Frankfurt a. M. 1979, S. 28–41, hier S. 41.

70 Ebd., S. 40 f.

71 Davis, Yearning for Yesterday, S. 105.

72 Ebd., S. 106.

73 Ebd., S. 62, 66.

mehr noch als im Wandel selbst die Ursache dafür sah, dass viele Menschen regelrecht unter Schock – Zukunftsschock – standen. Für Toffler handelte es sich um eine ernstzunehmende Krankheit, die er mit einem Kulturschock in der Heimat verglich. Selbst wer sich nicht von der Stelle bewegte, fühlte sich dank der sich rasant verändernden Gesellschaft wie in eine neue Welt verpflanzt⁷⁴.

Zu ganz ähnlichen Schlussfolgerungen kam Hermann Lübbe. Wie Toffler konstatierte er eine »Erfahrung der Beschleunigung geschichtlicher Abläufe«, »eine niemals zuvor erlebte Geschwindigkeit im Wandel unserer Zivilisation«⁷⁵. Lübbe stützte sich dabei auf den Historiker Reinhart Koselleck, der in der Beschleunigung ein zentrales Prinzip der Moderne sah⁷⁶. Alle drei Denker gingen auf die Folgen der Beschleunigungserfahrung für die Zeitwahrnehmung ein. Toffler zufolge besaß jede Gesellschaft ein eigenes »time bias«, das sich aus der Rate der Veränderung ergebe. Zwar werde dieses nicht bewusst wahrgenommen, es determiniere jedoch das soziale Verhalten. In Gesellschaften, die sich nur langsam veränderten, unterschied sich die Gegenwart kaum von der Vergangenheit⁷⁷. Nun aber habe der Veränderungsstrom ein derartiges Tempo erreicht, dass es zu einem »Bruch mit der Vergangenheit« gekommen sei⁷⁸.

Auch Lübbe sah einen engen Zusammenhang zwischen Beschleunigung und dem Aufkommen eines »historischen Bewusstseins«⁷⁹. Er konstatierte einen »Vertrautheitsschwund« resultierend aus der »Verkürzung der Zeiten, über die hinweg der Rückblick zum Blick in die Vergangenheit wird, das heißt zum Blick in eine Zeit, in der wir unsere Gegenwart nicht mehr wiedererkennen«⁸⁰. Später prägte er dafür den Begriff der »Gegenwartsschrumpfung«⁸¹. Erneut berief er sich dabei auf Koselleck und dessen Unterscheidung zwischen »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont«⁸². Koselleck vertrat die These, dass sich in der Neuzeit »die Differenz zwischen Erfahrung und Erwartung« zunehmend vergrößert habe⁸³. Aufgrund des beschleunigten Wandels waren die in der Vergangenheit gemachten Erfahrungen immer weniger geeignet, die Probleme der Gegenwart zu lösen, während sich zugleich aus der Gegenwart immer weniger Erwartungen für die Zukunft ableiten ließen. Koselleck bezog sich dabei auf

74 Toffler, *Future Shock*, S. 11 f., 20.

75 Lübbe, *Geschichtsbegriff und Geschichtsinteresse*, S. 254; Ders., *Zwischen Trend und Tradition*, S. 9. Lübbe nimmt allerdings an mehreren Stellen allgemein auf die Zukunftsforschung Bezug.

76 Siehe Koselleck, *Gibt es eine Beschleunigung der Geschichte?*, in: Ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M. 1989, S. 150–176; Ders., *Zeitverkürzung und Beschleunigung. Eine Studie zur Säkularisation*, in: Ebd., S. 177–202.

77 Toffler, *Future Shock*, S. 361.

78 Ebd., S. 21–25.

79 Lübbe, *Geschichtsbegriff und Geschichtsinteresse*, S. 304–312.

80 Lübbe, *Zwischen Trend und Tradition*, S. 10.

81 Lübbe, *Zeit-Erfahrungen*, S. 12 f.

82 Lübbe, *Geschichtsbegriff und Geschichtsinteresse*, S. 244–245.

83 Koselleck, »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont« – zwei historische Kategorien, in: Ders., *Vergangene Zukunft*, S. 349–375.

die Sattelzeit. Heute lesen sich seine Texte jedoch wie Selbstbeschreibungen der 1970er Jahre – zumal im Kontext der Gegenwartsanalyse von Lübbe.

Der Nostalgie-Diskurs muss vor dem Hintergrund einer sich ändernden Zeitwahrnehmung verstanden werden⁸⁴. Die beiden Nachkriegsdekaden waren, so das von der Mehrzahl der Historiker gezeichnete Bild, geprägt von Zukunftsoptimismus: Vor dem Hintergrund der zurückliegenden Schrecken und Entbehrungen, der boomenden Ökonomie und den Errungenschaften in Technik und Wissenschaft erschien die Zukunft nicht nur rosig, sondern auch planbar⁸⁵. Die Vergangenheit galt als überwunden und hatte ihre Relevanz für die Gegenwart eingebüßt. Ablesbar war dies etwa daran, dass Historiker wie Wolfgang Mommsen, Thomas Nipperdey oder Reinhart Koselleck bis in die 1970er Jahre hinein den Relevanzverlust ihres Faches beklagten⁸⁶. Hermann Lübbe fand das, angesichts aller Anzeichen zum Gegenteil, bereits 1977 »erstaunlich«⁸⁷. Vier Jahre später registrierte er befriedigt: »Klagen über die Zukunft unserer akademischen Geschichtswissenschaft, die sich vor zehn, zwölf Jahren erhoben, sind verstummt.«⁸⁸

Die Klage über die Geschichtsvergessenheit machte der über die Nostalgie Platz. Der amerikanische Historiker Christopher Lasch sah diese als Gefahr, weil sie, weit entfernt davon die Vergangenheit zu bewahren, ihre Bedeutung in Frage stellte, indem sie jeden Sinn für Kontinuität untergrabe: »It evokes the past only in order to bury it alive.«⁸⁹ Lasch widersprach sich allerdings selbst, wenn er gleich darauf meinte, dass die Empfindung von Diskontinuität derart stark geworden sei, dass bereits die 1950er und 1960er Jahre zum Gegenstand von Nostalgie geworden waren⁹⁰.

84 Siehe dazu auch Assmann, *Ist die Zeit aus den Fugen?*, insbes. S. 246–250; Esposito, *Von no future bis Posthistoire*, insbes. S. 420.

85 Edgar Wolfrum, *Die geglückte Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik von ihren Anfängen bis zur Gegenwart*, Stuttgart 2006, S. 188, 230; Andreas Wirsching, *Abschied vom Provisorium, 1982–1990*, München 2006, S. 470–472; Anselm Doering-Manteuffel, *Nach dem Boom. Brüche und Kontinuitäten der Industriemoderne seit 1970*, in: VfZ 55 (2007), S. 559–581; Eckart Conze, *Die Suche nach Sicherheit. Eine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis in die Gegenwart*, München 2009, S. 654–661; Elke Seefried, *Bruch im Fortschrittsverständnis? Zukunftsforschung zwischen Steuereuphorie und Wachstumskritik*, in: Doering-Manteuffel u. a. (Hrsg.), *Vorgeschichte der Gegenwart*, S. 425–450.

86 Wolfgang J. Mommsen, *Historisches Denken der Gegenwart*, in: Walter Besson (Hrsg.), *Geschichte. Mit einer Einleitung von Hans Rothfels* hrsg. von Waldemar Besson, Frankfurt a. M. 1973, S. 92–102; Reinhart Koselleck, *Wozu noch Historie?*, in: HZ 212 (1971), S. 1–18; Thomas Nipperdey, *Wozu noch Geschichte?*, in: Gerd-Klaus Kaltenbrunner (Hrsg.), *Die Zukunft der Vergangenheit. Lebendige Geschichte, klagende Historiker*, Freiburg 1975, S. 34–57.

87 Lübbe, *Geschichtsbegriff und Geschichtsinteresse*, S. 321.

88 Lübbe, *Zwischen Trend und Tradition*, S. 8.

89 Lasch, *The Politics of Nostalgia*, S. 70.

90 Ebd.

Anders als Lasch, der dem Bedeutungsverlust der Vergangenheit hinterher trauerte und ihn rückgängig machen wollte, hatte der britische Historiker J.H. Plumb bereits 1969 nüchtern den »Tod der Vergangenheit« festgestellt. Plumb argumentierte, dass die industrielle Gesellschaft, anders als die agrarische, die Vergangenheit nicht benötige und mehr an Veränderung als an Bewahrung interessiert sei: »The past becomes, therefore, a matter of curiosity, of nostalgia, a sentimentality.«⁹¹ Diskontinuität und der Relevanzverlust der Vergangenheit machten die Nostalgie überhaupt erst möglich, denn um sich nach der Vergangenheit sehnen zu können, musste ein Bewusstsein dafür vorhanden sein, dass diese unwiederbringlich vergangen war. Mehr noch: im nostalgischen Blick zurück, kam die Diskontinuität zum Bewusstsein ihrer selbst.

Die Analyse von Toffler und Lübke unterschied sich von jener der Historiker dadurch, dass sie der Nostalgie eine positive, nützliche Funktion zubilligten. In ihren Augen machte der Bruch mit der Vergangenheit die Nostalgie nicht nur möglich, er machte sie zugleich nötig. Im letzten Kapitel seines Buches diskutierte Toffler »Überlebensstrategien« in einer beschleunigten Welt. Dazu zählte er unter anderem »Vergangenheitsenklaven« – Räume, in denen die Veränderungsrate künstlich verringert und Neues absichtlich ausgeschlossen wird. Ohne solche Räume, so Toffler, würden zukünftige Gesellschaften nicht mehr auskommen können. Als Beispiele nannte er die Dörfer der Amish und Freilichtmuseen⁹². Toffler sprach sich für die Errichtung solcher »Vergangenheitsenklaven« und ebenso für die Bewahrung alter und die Schaffung neuer Traditionen aus, da diese als »Veränderungspuffer« eine sanftere Anpassung an das Morgen ermöglichen würden⁹³.

Es überrascht nicht, dass Traditionen auch bei dem Konservativen Lübke prominent vorkamen. Noch wichtiger aber war hier der Begriff der Kompensation, den der Philosoph Joachim Ritter geprägt hatte und der eine zentrale Rolle im Denken seiner Schüler Hermann Lübke und Odo Marquard spielte⁹⁴. Fern davon eine bloße Modeerscheinung zu sein, erfüllte bei Lübke die »fortschreitende Historisierung« eine wichtige Aufgabe, sie fungierte als »kulturelle Kompensation eines wandlungstempobedingten Schwunds an Vertrautheit«⁹⁵. In einer Welt, deren einzige Konstante Veränderung war, boten Museen und Denkmalschutz – aber auch die »nostalgischen Exaltationen« – einen

91 Plumb, *The Death of the Past*, S. 14 f.

92 Toffler, *Future Shock*, S. 353–354.

93 Ebd., S. 354, 393.

94 Zur Kompensationstheorie siehe Odo Marquard, *Kompensation*, in: Joachim Ritter (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, 4. Bd., Darmstadt 1976, S. 912–918; Dieter Groh/Ruth Groh, *Vize-Glück im Unglück. Zur Entstehung der Kompensationstheorie*, in: *Merkur* 44 (1990), S. 1054–1066; Jens Hacke, *Philosophie der Bürgerlichkeit. Die liberal-konservative Begründung der Bundesrepublik*, Göttingen 2006.

95 Lübke, *Geschichtsbegriff und Geschichtsinteresse*, S. 318; ähnlich: Ders., *Zwischen Trend und Tradition*, S. 10; Ders., *Die Gegenwart der Vergangenheit*, S. 13.

Pausenraum⁹⁶. Odo Marquard verglich Traditionen mit einem Teddybär, mit dem ein Kind Vertrautheit in eine ihm fremde Welt hineinträgt⁹⁷. Wie der Teddy, der nicht sagt wohin der Weg führt, ihn aber weniger angsteinflößend macht, so spendet der Blick zurück in die Vergangenheit letztlich zwar keine Orientierung, er dämpft aber die Verunsicherung. Die Nostalgie hält den unaufhaltsamen Wandel nicht auf, verlangsamt nicht die nicht zu verlangsamende Beschleunigung, doch sie schafft einen Ausgleich – Kompensation – für den wandlungs- und geschwindigkeitsbedingten Stress. Sie hält die tickende Uhr nicht an, aber sie eröffnet Räume, in denen das Ticken nicht zu hören ist.

Historisierung

Nach der Nostalgie-Welle befragt, meinte der amerikanische Schriftsteller Gore Vidal 1971 mit der für ihn charakteristischen Autorität: »It's all made up by the media. It's this year's thing to write about.«⁹⁸ Auch wenn sich der Nostalgie-Diskurs nicht, wie Vidal meinte, als Eintagsfliege erweisen sollte, so fragt sich doch, ob nicht die Medien überhaupt erst produzierten, was sie zu beobachten meinten. Auch Christopher Lasch vermutete, dass die Kritik an der Nostalgie die Welle überhaupt erst hervorgebracht hatte⁹⁹. Gleichzeitig nahm er das Phänomen so ernst, dass er selbst zu dieser Kritik beitrug. Und schließlich lassen sich die Beispiele, die von den Nostalgie-Kritikern als Beleg für eine Nostalgie-Welle angeführt wurden, nicht so leicht von der Hand weisen.

So vollzog sich in den siebziger Jahren tatsächlich ein Paradigmenwechsel im Denkmalschutz. Noch das Städtebauförderungsgesetz von 1971 sah den Abriss ganzer Wohngebiete vor, ohne dass dabei denkmalpflegerische Gesichtspunkte berücksichtigt worden wären¹⁰⁰. Schon vier Jahre später, im Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 wäre dies nicht mehr denkbar gewesen. An die Stelle der aufgelockerten, autogerechten Stadt, dem Ideal der fünfziger und sechziger Jahre, trat nun das der kompakten Stadt. Anstatt alte Bausubstanz abzureißen, um Platz für breitere Straßen und neue Wohnhäuser zu machen, wurden Altbauten saniert und historische Fassaden rekonstruiert¹⁰¹. Gleichzeitig weitete

96 Lübke, *Geschichtsbegriff und Geschichtsinteresse*, S. 318.

97 Siehe Odo Marquard, *Zukunft braucht Herkunft. Philosophische Betrachtungen über Philosophie und Menschlichkeit*, in: Ders., *Philosophie des Städtischen*. Studien, Stuttgart 2000, S. 66–78.

98 Zit. in Lasch, *The Politics of Nostalgia*, S. 70.

99 Lasch, *The Politics of Nostalgia*, S. 66.

100 Vgl. Viktoria Lukas-Krohm, *Denkmalschutz und Denkmalpflege von 1975 bis 2005 mit Schwerpunkt Bayern, Bamberg 2014*, S. 28 f.

101 Vgl. Klaus von Beyme, *Der Wiederaufbau. Architektur und Städtebaupolitik in beiden deutschen Staaten*, München/Zürich 1987, S. 230–241; Rudy Koshar, *Germany's Transient Pasts. Preservation and National Memory in the Twentieth Century*, Chapel Hill/London 1998, insbes. S. 243, 289–293; Jörn Düwel/Niels Gutschow, *Städtebau in*

sich der Gegenstand der Denkmalpflege aus, die über eine »Erweiterung des Denkmalbegriffs«, bzw. eine »Verschiebung der Zeitgrenze« diskutierte¹⁰². Demnach galten nun auch Gebäude aus der Zeit nach 1870 als schutzwürdig, wie beispielsweise die wilhelminischen Fabriken und Mietskasernen, die noch in den sechziger Jahren reihenweise abgerissen worden waren, ohne dass irgendjemand Einspruch erhoben hätte. Dieses Umdenken wurde nicht von der »organisierten Denkmalpflege« ausgelöst, die sich »nur mit Verzögerung anschloß«, sondern von der Gesellschaft an sie herangetragen¹⁰³. Das lässt sich bereits daran ablesen, dass viele Denkmalpfleger dies als Einmischung wahrnahmen.

Seit den sechziger Jahren gründeten sich zahlreiche Bürgerinitiativen gegen den Abriss sanierungsbedürftiger Altstadtquartiere: 1966 in Regensburg, 1968 in Bamberg und Hameln, 1972 in Lüneburg und 1975 in Lübeck¹⁰⁴. Gottfried Kiesow zählte 1978 150 solcher Initiativen¹⁰⁵. Kiesow selbst entwarf nach einer Studienreise nach England 1973 den Plan zu einem deutschen National Trust. Es dauerte jedoch noch über ein Jahrzehnt bis zur Gründung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, die sich ihrer Selbstdarstellung nach als »größte private Initiative für Denkmalpflege in Deutschland« versteht und seither rund 5000 Projekte mit mehr als einer halben Milliarde Euro unterstützte¹⁰⁶. Zu den Bürgerinitiativen kamen lokale Geschichts- und Heimatvereine, die sich für den Denkmalschutz einsetzten und die zum Teil auf eine längere Geschichte zurückblickten, wie etwa der 1906 gegründete Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz. Ihre Mitgliederzahlen wuchsen zwischen 1963 und 1968 um 20, zwischen 1968 und 1973 noch einmal um 12 Prozent¹⁰⁷.

Von einer »Volksbewegung« zu sprechen, wie Karl Korn dies tat, dürfte dennoch überzogen gewesen sein. Fest steht allerdings, dass sich in vielen Bundes-

Deutschland im 20. Jahrhundert. Ideen – Projekte – Akteure, Stuttgart u. a. 2001, S. 215, 248, 254; Miles Glendinning, *The Conservation Movement. A History of Architectural Preservation. Antiquity to Modernity*, London 2013, S. 293, 339; Lukas-Krohm, *Denkmalschutz und Denkmalpflege*, S. 62.

102 Bentmann, *Der Kampf um die Erinnerung*, S. 222, 232; siehe auch: Willibald Sauerländer, *Erweiterung des Denkmalbegriffs?*, in: *Deutsche Kunst und Denkmalpflege* 33 (1975), S. 126.

103 Felix Hammer, *Die geschichtliche Entwicklung des Denkmalrechts in Deutschland*, Tübingen 1995, S. 318 f.

104 Lukas-Krohm, *Denkmalschutz und Denkmalpflege*, S. 65–71; siehe auch: Michael Metschies, »Denkmalpflege von unten«. Die Chance der Bürgerbeteiligung, in: Reinhard Grätz (Hrsg.), *Denkmalschutz und Denkmalpflege. 10 Jahre Denkmalschutzgesetz*, Köln 1991, S. 227–233; Eginhard König, *Bürgerinitiativen zum Denkmalschutz. Das Beispiel Regensburg*, in: *Arbeitskreis Regensburger Herbstsymposium* (Hrsg.), »Zum Teufel mit den Denkmälern«. 200 Jahre Denkmalschutz in Regensburg, Regensburg 2011, S. 67–73.

105 Gottfried Kiesow, *Bundeswettbewerb 1978 »Stadtgestalt und Denkmalschutz im Städtebau«*, in: *Deutsche Kunst und Denkmalpflege* 37 (1979), S. 114 f., hier S. 114.

106 Deutsche Stiftung Denkmalschutz (URL: <http://www.denkmalschutz.de/ueber-uns.html>, zuletzt eingesehen am 14.4.2016).

107 Siegel, *Denkmalpflege als öffentliche Aufgabe*, S. 73.

ländern Bürger für den Erhalt einzelner Objekte engagierten, dass Denkmalschutz zum öffentlichen Thema wurde und dass er nicht länger als Hemmschuh, sondern als sinnvoll und notwendig wahrgenommen wurde. So gaben in einer Umfrage von 1976 38 Prozent der Befragten an, dass zu wenig für die Erhaltung von Baudenkmalern getan wurde¹⁰⁸.

Wie der Denkmalpflege, so wuchsen auch dem Museum neue Aufgaben zu. Die agrarische und industrielle Vergangenheit, die Alltags- und Populärkultur wurden nun erstmals im großen Stil musealisiert. Gottfried Korff brachte dies auf die Formel: »Popularisierung des Musealen und [...] Musealisierung des Popularen«¹⁰⁹. Einzelne Bundesländer legten großzügige Freilichtmuseen an, wie beispielsweise das Westfälische Freilichtmuseum Detmold (1971), das Rheinland-Pfälzische Freilichtmuseum in Bad Sobernheim (1972) oder der Hespelerpark in Neu-Anspach (1974), in denen historische Gebäude und mitunter ganze Dörfer wiederaufgebaut wurden, nachdem sie an ihrem Originalplatz abgebrochen worden waren. Hinzu kamen eine Reihe von neuen Technik- und Industriemuseen¹¹⁰. Den größten Anteil an der Museumslandschaft stellten die Heimatmuseen, ohne die kaum noch ein Dorf auskam. Die Gesamtzahl der Museen nahm stetig zu: von 346 Museen und knapp 8 Millionen Besucher*innen 1958 auf 501 Museen und knapp 14 Millionen Besucher*innen 1970, 805 Museen und 35 Millionen Besucher 1981 und 1326 Museen und 51 Millionen Besucher*innen 1987¹¹¹. Hinzukamen mit den historischen Blockbuster-Ausstellungen über die Staufer 1977 in Stuttgart, die Wittelsbacher 1980 in München und über Preußen 1981 in Berlin eine neue Form der Geschichtspräsentation¹¹². Die Besucherzahlen von Sonderausstellungen wuchsen von 10 Millionen 1963, auf 17 Millionen 1972, 25 Millionen 1976, 35 Millionen 1981, 40 Millionen 1983 und 51 Millionen 1987¹¹³.

108 Ebd., S. 77.

109 Gottfried Korff, Die Popularisierung des Musealen und die Musealisierung des Popularen, in: Gottfried Fliedl (Hrsg.), *Museum als soziales Gedächtnis. Kritische Beiträge zur Museumswissenschaft und Museumspädagogik*, Klagenfurt 1988, S. 9–23.

110 Siehe Wolfhard Weber, Die Gründung technischer Museen in Deutschland im 20. Jahrhundert, in: *Museumskunde* 56 (1991), S. 82–93.

111 Statistisches Jahrbuch Deutscher Gemeinden 68 (1981), S. 188 und 75 (1988), S. 243; Gesellschaftliche Daten: Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1982, S. 324; zum Museumsboom siehe auch: Hans-Joachim Klein/Monika Bachmayer, *Museum und Öffentlichkeit. Fakten und Daten – Motive und Barrieren*, Berlin 1981; Alfred G. Frei/Walter Hochreiter, *Der neue Museumsboom – Kultur für alle?*, in: *Neue Politische Literatur* 31 (1986), S. 385–397; Volker Kirchberg, *Gesellschaftliche Funktionen von Museen. Makro-, meso- und mikrosoziologische Perspektiven*, Wiesbaden 2005; Angela Jannelli, *Wilde Museen. Zur Museologie des Amateurmuseums*, Bielefeld 2012.

112 Siehe Martin Große Burlage, *Große historische Ausstellungen in der Bundesrepublik Deutschland, 1960–2000*, Münster 2005. Siehe auch Mario Schulze/Anke te Heesen/Vincent Dold (Hg.), *Museumskrise und Ausstellungserfolg. Die Entwicklung der Geschichtsausstellung in den Siebzigern*, Berlin 2015.

113 Siehe Fußnote 111.

Die Beobachtungen der Nostalgie-Kritiker waren also nicht ganz falsch. Aus heutiger Perspektive stellt sich jedoch erstens die Frage, ob die von ihnen zitierten Beispiele überhaupt miteinander zusammenhängen. Ob Populärkultur, Retromode, Denkmalschutz oder Museumsboom – für den Nostalgie-Diskurs waren alle diese sehr verschiedenen Phänomene und Praktiken einfach nur Beispiele für Nostalgie, die selbst nicht näher untersucht wurden. Zweitens fragt sich, ob sich diese sehr verschiedenen Phänomene und Praktiken überhaupt auf eine Ursache zurückführen lassen. Dabei ist auch zu berücksichtigen, ob und wie sich der Begriff seither verändert hat und wie er heute verwendet wird. Für Disziplinen wie Soziologie, Geographie, Anthropologie, vor allem aber Literatur-, Kultur- und Medienwissenschaft ist Nostalgie längst keine *bête noire* mehr, sondern ein aktuell boomender Untersuchungsgegenstand¹¹⁴. Neuere psychologische Studien gehen sogar noch einen Schritt weiter, wenn sie die positiven Eigenschaften von Nostalgie hervorheben¹¹⁵.

In der Geschichtswissenschaft allerdings ist der Begriff Nostalgie nach wie vor negativ besetzt. Wie John Tosh sind viele Historiker der Ansicht, dass Nostalgie ein schiefes Bild der Vergangenheit vermittele, das diese simplifiziere und romantisiere¹¹⁶. Manche gehen in ihrer Antinostalgie noch weiter, wenn sie wie

114 Siehe beispielsweise Lincoln Geraghty, *Cult Collectors. Nostalgia, Fandom and Collecting Popular Culture*, London/New York 2014; Gilad Padva, *Queer Nostalgia in Cinema and Pop Culture*, Basingstoke 2014; Katharina Niemeyer (Hrsg.), *Media and Nostalgia. Yearning for the Past, Present and Future*, Basingstoke 2014; Olivia Angé/David Berliner (Hrsg.), *Anthropology and Nostalgia*, New York 2015; Linda Beail/Lilly J. Goren (Hrsg.), *Mad Men and Politics. Nostalgia and the Remaking of Modern America*, New York 2015; Dwyer, *Back to the Fifties*; John Funchion, *Novel Nostalgias. The Aesthetics of Antagonism in Nineteenth Century U. S. Literature*, Columbus 2015; Heike Jense, *Fashioning Memory*, London 2015; Ryan Lizardi, *Mediated Nostalgia. Individual Memory and Contemporary Mass Media*, Lanham 2015; Jason Sperb, *Flickers of Film. Nostalgia in the Time of Digital Cinema*, New Brunswick 2015; Alastair Bonnett, *The Geography of Nostalgia. Global and Local Perspectives on Modernity and Loss*, Abingdon, New York 2016.

115 Constantine Sedikides/Tim Wildschut/Denise Baden, *Nostalgia. Conceptual Issues and Existential Functions*, in: Jeff Greenberg (Hrsg.), *Handbook of Experimental Existential Psychology*, New York 2004, S. 200–214; Tim Wildschut/Constantine Sedikides/Jamie Arndt/Clay Routledge, *Nostalgia. Content, Triggers, Functions*, in: *Journal of Personality and Social Psychology* 91 (2006), S. 975–993; Dies., *Nostalgia. Past, Present, and Future*, in: *Current Directions in Psychological Science* 17 (2008), S. 304–307; siehe auch John Tierney, *What Is Nostalgia Good For? Quite a Bit*, *Research Shows*, in: *The New York Times*, 8.7.2013 (URL: <http://www.nytimes.com/2013/07/09/science/what-is-nostalgia-good-for-quite-a-bit-research-shows.html?pagewanted=all>, zuletzt eingesehen am 15.7.2016); Fanny Jiménez, *In unsicheren Zeiten werden Menschen nostalgisch*, in: *Die Welt*, 22.12.2013 (URL: <http://www.welt.de/gesundheit/psychologie/article123187692/In-unsicheren-Zeiten-werden-Menschen-nostalgisch.html>, zuletzt eingesehen am 15.7.2016); Tim Adams, *Look Back in Joy. The Power of Nostalgia*, in: *The Observer*, 9.11.2014 (URL: <https://www.theguardian.com/society/2014/nov/09/look-back-in-joy-the-power-of-nostalgia>, zuletzt eingesehen am 15.7.2016).

116 John Tosh, *The Pursuit of History*, Harlow 2010, S. 18.

Charles S. Maier von »Kitsch« oder wie Tony Judt und Dipesh Chakrabarty sogar von »Sünde« sprechen¹¹⁷. Obwohl nicht reflektiert, wurzelt dieses negative Verständnis von Nostalgie offensichtlich im Nostalgie-Diskurs der siebziger Jahre und ist ohne diesen nicht zu verstehen, was dessen Historisierung umso notwendiger macht.

Gleichzeitig brandmarken Historiker*innen heute in der Regel populäre historische Praktiken nicht mehr als nostalgisch, zumal wenn es um Denkmalschutz und Museen geht. Wie Paul Betts festgestellt hat, sucht man die Nostalgie-Welle in der historischen Literatur vergeblich. Allerdings machen viele Gesamtdarstellung zur Geschichte der Bundesrepublik einen »Geschichtsboom« oder, wie Andreas Wirsching, Eckart Conze und Ulrich Herbert, eine »Rückkehr der Geschichte« in den siebziger und achtziger Jahren aus¹¹⁸. Deutlich neutraler als der Topos von der Nostalgie-Welle, legen auch diese Formulierungen eine gesamtgesellschaftliche Rückwendung zur Vergangenheit nahe, wobei die geradezu hegelsche Wendung von der »Rückkehr der Geschichte« ebenfalls nicht unproblematisch ist, macht sie doch die Geschichte zum Subjekt, das gleichsam von selbst zurückkehrt. Fragen nach Akteuren und Praktiken werden dabei ausgeblendet.

Historiker*innen sind es heute gewöhnt, mit einer Fülle anderer Akteure um die Auslegung der Vergangenheit zu konkurrieren. Gleichzeitig sind populäre Geschichtsdarstellungen und -praktiken mittlerweile selbst Teil historischer Forschung. In Public History- und Heritage-Studiengängen werden Studierende für die öffentliche Geschichtsvermittlung ausgebildet¹¹⁹. Diese Entwicklung ist jedoch noch recht neu. Die Fachwelt musste sich erst daran gewöhnen, dass sie nicht mehr allein für die Vergangenheit zuständig war, dass Geschichte zu einem massenmedialen Gegenstand und Hobby wurde, das von Amateuren außerhalb und unabhängig von der Geschichtswissenschaft gepflegt wurde. Ihre Deutungshoheit in Gefahr wärend, reagierte sie auf die Herausforderung, indem sie zwischen seriöser Geschichte einerseits und unseriöser Nostalgie

117 Charles S. Maier, *The End of Longing? Notes toward a History of Postwar German National Longing*, in: John S. Brady u. a. (Hrsg.), *The Postwar Transformation of Germany*, Ann Arbor 1999, S. 271–285, hier S. 273; Tony Judt, *Postwar. A History of Europe Since 1945*, London 2010, S.10; Dipesh Chakrabarty, *Postcoloniality and the Artifice of History. Who Speaks for »Indian Pasts?»*, in: *Representations* 37 (1992), S. 1–26, hier S. 1.

118 Edgar Wolfrum, *Geschichte als Waffe. Vom Kaiserreich bis zur Wiedervereinigung*, Göttingen 2001, S. 123; Barbara Korte/Sylvia Paletschek, *Geschichte in populären Medien und Genres. Vom historischen Roman zum Computerspiel*, in: Dies. (Hrsg.), *History Goes Pop. Zur Repräsentation von Geschichte in populären Medien und Genres*, Bielefeld 2009, S. 9–60, hier S. 10; Wirsching, *Abschied vom Provisorium*, S. 471, siehe dort auch S. 466–491; Eckart Conze, *Die Suche nach Sicherheit*, S. 654, siehe dort auch S. 654–664; Ulrich Herbert, *Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert*, München 2014, S. 1010–1020; ebenso Frank Bösch, *Umbrüche in die Gegenwart. Globale Ereignisse und Krisenreaktionen um 1979*, in: *Zeithistorische Forschungen* 9 (2012), S. 8–32.

119 Siehe Thorsten Logge, *Public History in Germany. Challenges and Opportunities*, in: *German Studies Review* 39 (2016), Nr. 1, S. 141–153.

andererseits unterschied und ihre Konkurrenz in die zweite Kategorie verwies. Der Nostalgie-Diskurs war daher auch eine rhetorische Strategie mit der Klios Priester die Häretiker unschädlich machen wollten.

In dem Maße, in dem ein breiter Geschichtsmarkt zur Normalität wurde und in dem sich Historiker*innen an die Konkurrenz gewöhnten, erschien ein negativ aufgeladener Begriff wie Nostalgie unangemessen. Allerdings implizieren auch neutralere Begriffe wie »Geschichtsboom« oder »Rückkehr der Geschichte« eine Zunahme des historischen Interesses, das heute noch genauso erklärt wird, wie in den siebziger und achtziger Jahren: einmal als Reaktion auf den in jenen Dekaden aufgrund von Wirtschafts- und Energiekrise einsetzenden Vertrauensverlust in Zukunft und Fortschritt, zum anderen als Folge der Beschleunigung des gesellschaftlichen Wandels¹²⁰. Diese Lesart steht ganz offensichtlich in der Tradition von Hermann Lübke, auf den zum Teil auch explizit Bezug genommen wird¹²¹. Andreas Wirsching und Anselm Doering-Manteuffel etwa folgen Lübkes Theorie, der zufolge die Gegenwart aufgrund der hohen Veränderungsrate immer rascher zur Vergangenheit wird, wodurch gleichzeitig das Interesse an dieser Vergangenheit und der Ruf nach ihrer Bewahrung zunimmt¹²².

Ähnlich argumentiert der französische Historiker François Hartog in seinem 2003 erschienenen Buch *Régimes d'historicité*, das sich theoretisch stark an Koselleck orientiert¹²³. Hartog zufolge herrschte noch bis in die sechziger Jahre ein futuristisches Historizitätsregime vor, das dann durch ein präsentistisches verdrängt wurde, in dem Zukunft und Vergangenheit nur soweit gedacht werden, als sie auf die Gegenwart hinführen oder von dieser ausgehen¹²⁴. An die Stelle der Geschichte trat das Heritage-Konzept, in dem Hartog »an invitation for collective anamnesis« sieht, da es die Vergangenheit den Bedürfnissen der Gegenwart unterordnet¹²⁵. Nicht auf Kontinuität, sondern auf historischen Brüchen aufbauend, sei es Ausdruck einer Krisenzeit¹²⁶.

Hartogs Kritik des Heritage-Konzepts erinnert stark an die britische Polemik gegen die *heritage industry*, über die sie auch kaum hinausgeht. So hatte Robert Hewison bereits 1987 festgestellt: »While future perspectives seem to shrink, the

120 Wolfrum, *Geschichte als Waffe*, S. 128; Conze, *Die Suche nach Sicherheit*, S. 654; Bösch, *Umbrüche in die Gegenwart*, S. 29; Wirsching, *Abschied vom Provisorium*, S. 472; Korte/Paletschek, *Geschichte in populären Medien*, S. 10.

121 Wirsching, *Abschied vom Provisorium*, S. 472; Conze, *Die Suche nach Sicherheit*, S. 656 f.; Bösch, *Umbrüche in die Gegenwart*, S. 30.

122 Wirsching, *Abschied vom Provisorium*, S. 472; Anselm Doering-Manteuffel, *Langfristige Ursprünge und dauerhafte Auswirkungen. Zur historischen Einordnung der siebziger Jahre*, in: Konrad Hugo Jarausch (Hrsg.), *Das Ende der Zuversicht? Die siebziger Jahre als Geschichte*, Göttingen 2008, S. 313–329, hier S. 325 f.

123 Hartog, *Regimes of Historicity*.

124 François Hartog, *Time and Heritage*, in: *Museum International* 57 (2005), Nr. 3, S. 7–18, hier S. 14; Ders., *Regimes of Historicity*, S. 149–191.

125 Ebd., S. 10.

126 Ebd., S. 15.

past is steadily growing.«¹²⁷ Dennoch unterscheidet sich Hartogs Kritik von jener der achtziger Jahre. Während diese ein Überhandnehmen der Vergangenheit beklagte, kritisiert Hartog, dass im Heritage nur solche Aspekte der Vergangenheit aufgegriffen, bewahrt und erinnert werden, die einen unmittelbaren Bezug zu gegenwärtigen Fragen und Problemen haben¹²⁸.

Trotz der gedanklichen Nähe scheint Hartog die Heritage-Kritik der achtziger Jahre nicht zu kennen, jedenfalls zitiert er sie nicht. Daraus lässt sich schließen, dass erstens die Vorstellung einer sich ausdehnenden Vergangenheit weite Verbreitung fand, dass zweitens Historiker*innen in verschiedenen Ländern diese Vorstellung teils im Austausch miteinander, teils unabhängig voneinander entwickelten und dass drittens die gegenwärtige Diskussion kaum über die der siebziger und achtziger Jahre hinausgeht, ob sie nun bewusst auf sie rekurriert (wie Wirsching und Doering-Manteuffel auf Lübke oder Hartog auf Koselleck) oder ob sie ihr unbekannt ist (wie vielen deutschen und französischen Historiker*innen die anglo-amerikanische Diskussion und umgekehrt).

Das gilt auch für ein Theorieangebot, an dem heute niemand vorbeikommt, der über Beschleunigung nachdenkt: Hartmut Rosas Theorie der sozialen Beschleunigung. Noch mehr als Hartog baut Rosa auf Lübke und Koselleck auf. Von ihnen übernimmt er sowohl die Definition von Beschleunigung wie die Vorstellung, dass die Beschleunigung die Zeitstrukturen in der Moderne fundamental veränderte, kulminierend in dem Satz: »Die Erfahrung von Modernisierung ist eine Erfahrung der Beschleunigung«¹²⁹. Ein zentraler Baustein seiner Theorie ist Lübkes Begriff der »Gegenwartsschrumpfung«¹³⁰. Abwesend ist dagegen überraschenderweise Alvin Toffler, dem Rosa als Gegenwartskritiker, vor allem aber hinsichtlich des apokalyptischen Ausblicks seines Buches, am nächsten steht¹³¹.

Die Nähe zu Toffler wird noch an einem anderen Punkt deutlich. Im Gegensatz zu den Historiker*innen verabschiedet Rosa den Nostalgie-Begriff nicht, wenn er bei ihm auch nur an untergeordneter Stelle vorkommt. Rosa argumentiert, dass auf jeden Beschleunigungsschub ein Be- und Entschleunigungsdiskurs folgt, der durch den »Ruf nach Entschleunigung und die nostalgische Sehnsucht nach der verlorenen »langsamen Welt« geprägt ist¹³². Er unterscheidet darüber hinaus zwischen zwei Formen von »Entschleunigungsinseln«, worunter er sowohl territoriale oder soziale Räume versteht, die von der Be-

127 Hewison, *The Heritage Industry*, S. 24.

128 Hartog, *Time and Heritage*, S. 14; Ders., *Regimes of Historicity*, S. 149–191; siehe auch: Anne Eriksen, *From Antiquities to Heritage. Transformations of Cultural Memory*, New York/Oxford 2014.

129 Hartmut Rosa, *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*, Frankfurt a. M. 2014, S. 118.

130 Rosa, *Beschleunigung*, S. 131–134.

131 Toffler taucht gerade einmal einer Fußnote auf und dort auch nur zitiert nach einem anderen Buch, Rosa, *Beschleunigung*, S. 379, Fußnote 66.

132 Rosa, *Beschleunigung*, S. 81.

schleunigung unberührt bleiben, als auch künstlich geschaffene Nischen der Entschleunigung¹³³. Beide erinnern stark an Tofflers Vergangenheitsenklaven, zumal Rosa ebenfalls die Amish als Beispiel anführt¹³⁴. Rosa zufolge »gewinnen solche beschleunigungsimmunen Phänomene an gleichsam ›nostalgischem‹ Wert oder an Verheißungsqualität je seltener sie werden«¹³⁵.

Mit Rosa – und in der Tradition Lübbes – könnte man die Nostalgie-Welle der siebziger und achtziger Jahre demnach als Reaktion auf den beschleunigten Wandel seit den fünfziger und sechziger Jahren verstehen und die damals diskutierten Nostalgie-Manifestationen als Kompensationsräume. Insofern beide davon ausgehen, dass die Gegenwartszentrierung unseren Blick auf die Vergangenheit verändert hat, liegen Hartog und Rosa nicht weit auseinander. Im Unterschied zu Hartog polemisiert Rosa jedoch nicht gegen Heritage, sondern bringt – wie Lübbe – Verständnis für nostalgische Sehnsüchte und ihre kompensatorische Qualität auf.

Während Rosa Toffler nicht erwähnt, signalisiert das 2013 erschienene Buch *Present Shock* des amerikanischen Medientheoretikers Douglas Rushkoff bereits in seinem Titel, dass es sich als eine aktualisierte Version von Tofflers *Future Shock* versteht. Der Gegenwartsschock, den Rushkoff für unsere Zeit ausmacht, ist für ihn »akin to the onslaught of changing rules and circumstances that 1970s futurist Alvin Toffler dubbed ›future shock‹«¹³⁶. Mit Rosa teilt Rushkoff die Ansicht, dass es der beschleunigte Wandel ist, der unsere Zeitwahrnehmung verändert, mit diesem und Hartog die Vorstellung von einer immer weniger planbaren Zukunft, einer immer kürzeren Gegenwart – auch Rushkoff spricht von Präsentismus¹³⁷.

Wie Rosa beobachtet Rushkoff eine von neuen Technologien und Kommunikationsmedien wie Internet, Email und Mobiltelefonie vorangetriebene gesellschaftliche Beschleunigung seit dem späten 20. Jahrhundert. Da es beiden in erster Linie um Gegenwartsanalyse und Gegenwartskritik geht, überrascht, wie stark sie theoretisch auf Texten der siebziger Jahre aufbauen. Das wirft die Frage auf, ob die von ihnen beschriebene, gegenwärtige Beschleunigungserfahrung die Fortsetzung einer Entwicklung ist, die nach dem Zweiten Weltkrieg (beziehungsweise, wenn man Koselleck berücksichtigt, im späten 18. Jahrhundert) begann oder ob sie eine neue Beschleunigungsphase darstellt. Und ebenso bleibt unklar, worauf eigentlich die Beschleunigungserfahrung der siebziger Jahre fußte.

Als Soziologen und Medientheoretiker können sie diese Frage allerdings nicht beantworten, noch sind sie dazu angehalten, ihre Gegenwartsanalyse, be-

133 Rosa, *Beschleunigung*, S. 143.

134 Ebd., S. 143, 413.

135 Ebd., S. 143.

136 Douglas Rushkoff, *Present Shock. When Everything Happens Now*, New York u. a. 2013, S. 4, siehe auch S. 9, 14–16.

137 Ebd., S. 3, 18, 66.

ziehungsweise die Texte auf denen diese aufbaut, zu historisieren. Das wäre die Aufgabe der Geschichtswissenschaft. Wie gezeigt, übernimmt aber auch diese Lübkes Theorie, ohne sie zu hinterfragen, ihre zeitgenössische Bedingtheit zu reflektieren oder sie historisch zu kontextualisieren. Sie tut also genau das nicht, was Rüdiger Graf und Kim Christian Priemel von der Zeitgeschichte einfordern, nämlich »die wirklichkeitskonstituierende Wirkung sozialwissenschaftlicher Analysen zu reflektieren und diese als Quelle, nicht als Darstellung zu lesen«¹³⁸. Anstatt sich »ihre Wirkung auf unsere eigenen Formen der Weltaneignung« bewusst zu machen und so eigenständige Theorien und Erklärungen zu entwickeln, wird die Gegenwartsanalyse von einst unter der Hand zur Zeitgeschichte von heute¹³⁹.

Dieser Beitrag hat versucht dem Historisierungsgebot gerecht zu werden, indem er den Topos der Nostalgie-Welle hinterfragt und die Genealogie des Nostalgie-Diskurses und seinen Einfluss auf unser heutiges Denken nachzeichnet. Bei aller berechtigten Warnung davor, zeitgenössische Analysen und Theorien zu übernehmen, ist es doch gleichzeitig notwendig, diese ernst zu nehmen. Denn erstens zeigt die Renaissance des Zeit-Denkens der siebziger und achtziger Jahre, dass dieses sich nicht in bloßer Gegenwarts kritik erschöpfte, sondern ein Theorieangebot bereitstellte, das nach wie vor Relevanz und Überzeugungskraft besitzt. Zweitens sprechen heute zwar nur wenige von einer Nostalgie-Welle, in der Kulturkritik sind Nostalgie-Diagnosen aber immer noch präsent¹⁴⁰. Desgleichen geht die Geschichtswissenschaft nach wie vor davon aus, dass seit den siebziger Jahren das Interesse an der Vergangenheit zunahm, wobei zu fragen wäre, ob nicht vielmehr die modernisierungsoptimistischen, geschichtswegessenen fünfziger und sechziger Jahre die eigentliche Anomalie bildeten. Und schließlich war der Nostalgie-Diskurs Teil eines breiteren Nachdenkens über Zeit, wie es zeitgenössisch auch in der Zukunftsforschung oder dem Posthistoire-Diskurs zum Ausdruck kam¹⁴¹.

Ob diese einzelnen Stränge des Zeitdenkens nebeneinander herliefen oder ob sie miteinander verwoben waren, gilt es noch genauer zu untersuchen. Dabei wäre, mit Achim Landwehr, auch die »Pluritemporalität« der Zeiterfahrungen zu berücksichtigen, denn Modernisierungseuphorie, Planungseuphorie und Zukunftsglaube endeten weder schlagartig zu Beginn der siebziger, noch war die Vergangenheit in den fünfziger und sechziger Jahren völlig verschwunden¹⁴².

138 Rüdiger Graf/Kim Christian Priemel, Zeitgeschichte in der Welt der Sozialwissenschaften. Legitimität und Originalität einer Disziplin, in: VfZ 59 (2011), S. 479–508, hier S. 507.

139 Ebd.

140 Siehe etwa Simon Reynolds, *Retromania: Pop Culture's Addiction to Its Own Past*, London 2011.

141 Seefried, *Zukünfte; Dies., Reconfiguring the Future?; Esposito, Von no future bis Posthistoire*.

142 Siehe Achim Landwehr, *Alte Zeiten, Neue Zeiten. Aussichten auf die »Zeit-Geschichte«*, in: Ders. (Hrsg.), *Frühe Neue Zeiten. Zeitwissen zwischen Reformation und Revolu-*

Ebenfalls einzubeziehen wären die Metaphern und Bilder, mit denen Zeit beschrieben wurde. Daniel T. Rodgers hat darauf hingewiesen, dass lineare Zeitvorstellungen seit den siebziger Jahren zunehmend hinterfragt wurden¹⁴³. Dafür spricht auch das Bild der Welle, die, weder Linie noch Kreis, einen Kompromiss zwischen linearen und zyklischen Zeitvorstellungen nahelegt: keine ewige Wiederkehr und keine Zielrichtung, sondern ein kontinuierliches Auf und Ab. Und schließlich müssten die einzelnen Phänomene und Praktiken genauer in den Blick genommen werden, die als Manifestationen der Nostalgie-Welle verstanden wurden, anstatt, wie es der Nostalgie-Diskurs tat, von einem allgemeinen Zeitgeist auszugehen und nach passenden Beispielen zu suchen. Erst dann dürfte sich zeigen, wer sich wie, aus welchen Motivationen und mit welchen Zielen für die Vergangenheit interessierte und wie neu die zeitgenössischen Zeit-Erfahrungen waren.

tion, Bielefeld 2012, S. 9–40; Ders., Geburt der Gegenwart. Eine Geschichte der Zeit im 17. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 2014.

143 Daniel T. Rodgers, *Age of Fracture*, Cambridge/London 2012, S. 225; siehe auch Thomas Hine, *The Great Funk. Falling Apart and Coming Together (on a Shag Rug) in the Seventies*, New York 2007, S. 89.